

Das <Forum Basel> und das Förderungsprogramm Innerstadt

Autor(en): Tobias Studer
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1976

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/29a90f0c-24b1-453f-b934-c4d3f3943d37>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

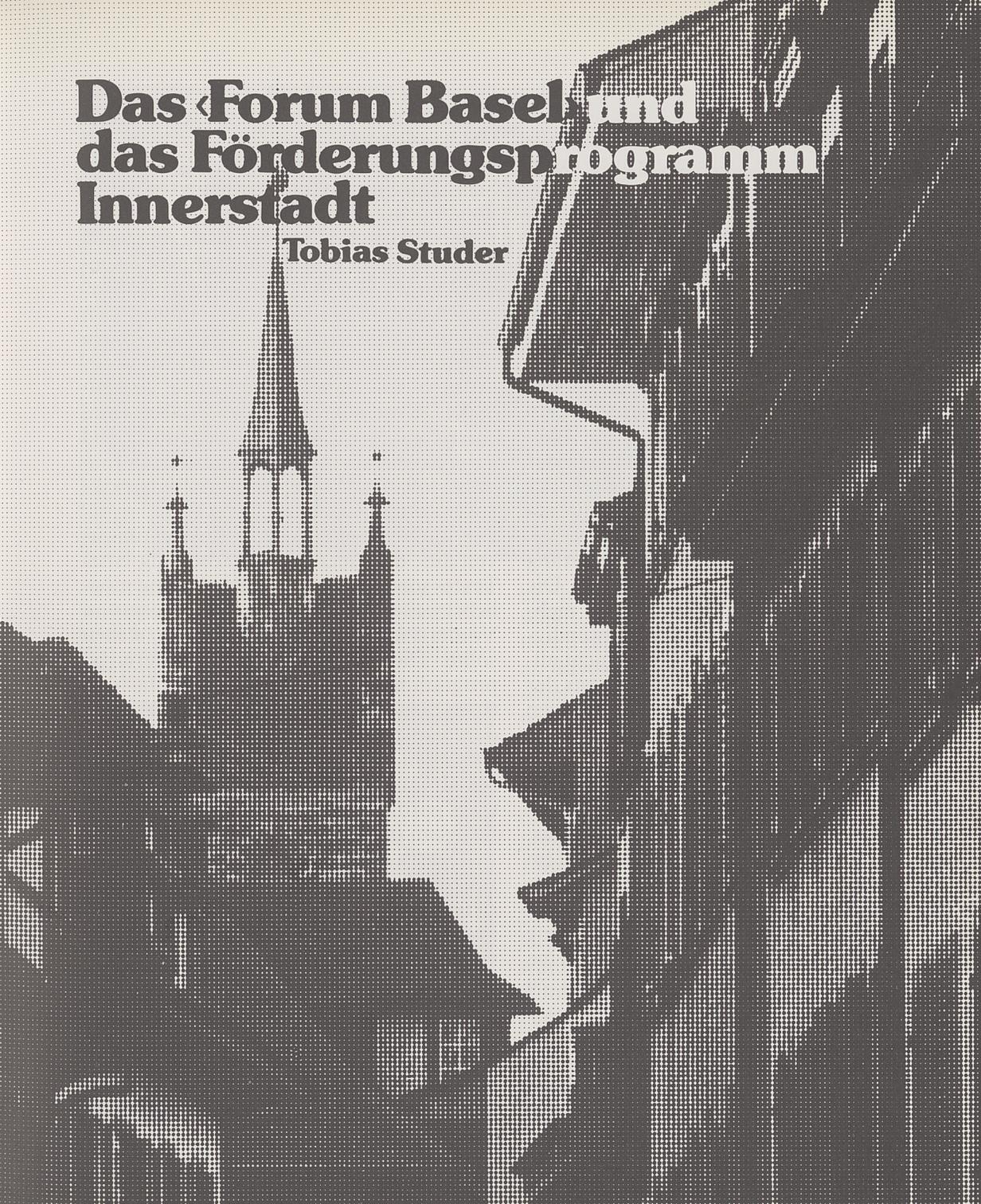
Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Forum Basel und das Förderungsprogramm Innerstadt

Tobias Studer



Im «Forum Basel» schlossen sich im Frühjahr 1975 rund 40 Basler Organisationen und Institutionen zusammen, die sich aufgrund ihrer eigenen Zielsetzung mit Fragen der Stadtplanung beschäftigen. Zweck der Zusammenarbeit ist eine verbesserte Koordination und die Suche nach einer gemeinsamen Basis.

Die Vorgeschichte des «Forum Basel» geht bis auf die denkwürdige Volksabstimmung über die Wiedervereinigung beider Basel im Jahr 1969 zurück. Damals lösten sich alle Planungsgrundlagen in Nichts auf und hinterliessen zumindest in der Stadt Basel ein vollständiges Vakuum in Bezug auf Zielvorstellungen. Eine Gruppe engagierter Basler, darunter auch Nico Bischoff, der spätere Gründer und Geschäftsleiter des «Forum Basel» setzte sich daher zum Ziel, das Planungsvakuum durch Erarbeitung eines Leitbildes für Basel zu füllen. Die Vorarbeiten zogen sich jedoch über mehrere Jahre hin, da erstens die Notwendigkeit einer derartigen Arbeit längst nicht allgemein anerkannt wurde und zweitens der kleine Personenkreis nicht über die nötigen Mittel zur Inangriffnahme eines grösseren Projektes verfügte.

Im Verlauf des Jahres 1974 eröffnete sich jedoch eine konkrete Möglichkeit zur Realisierung des lange geplanten Vorhabens, da die Bürgergemeinde der Stadt Basel im Hinblick auf ihr 100jähriges Jubiläum anno 1976 Interesse zeigte, neben zwei Festschriften von historischer Thematik sowie der Baseldeutsch-Grammatik auch eine zukunftsorientierte Arbeit erscheinen zu lassen.

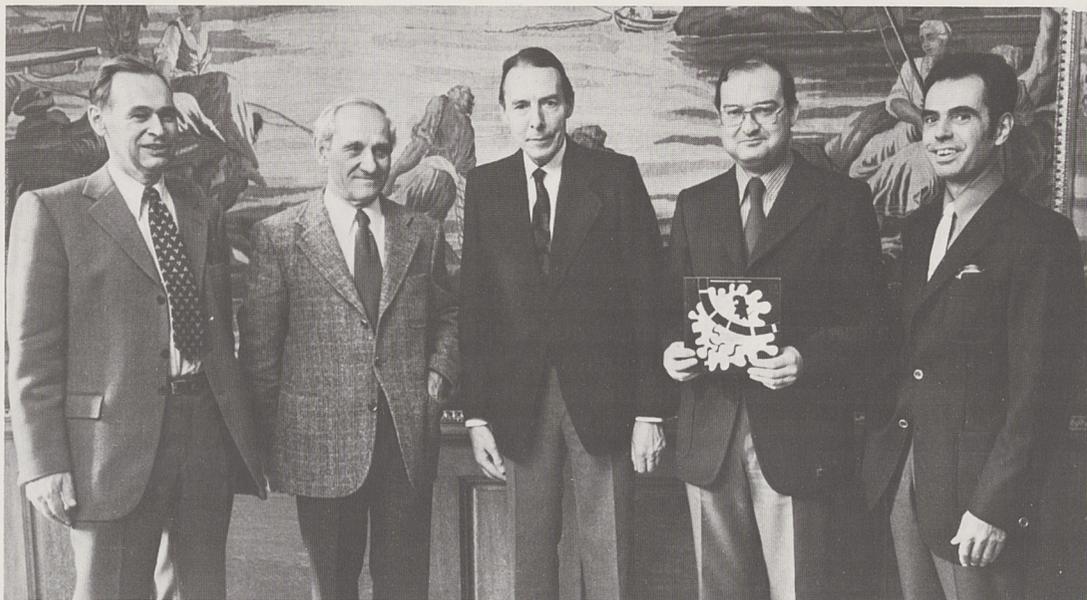
Bevor jedoch diese Arbeit in Angriff genommen werden konnte, gab die Regierung des Kantons Basel-Stadt ihre Zielvorstellungen «Basel 75» heraus. Dieses Doku-

ment mag seinerseits durch die jahrelange Vorarbeit der Forum-Initianten mit ausgelöst worden sein.

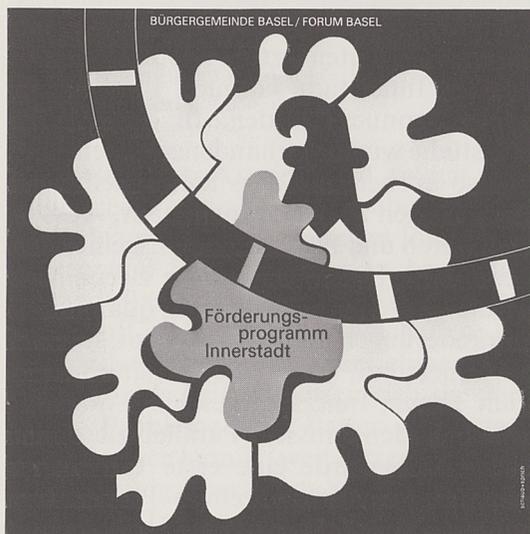
Mit «Basel 75» war ein wichtiger erster Schritt zu einer zukunftsorientierten Stadtpolitik getan, doch blieben noch genug Bereiche städtischen Lebens übrig, in denen kreatives Planen nicht nur sinnvoll, sondern notwendig war. Regierung, Bürgergemeinde und die Initianten einigten sich darauf, dass in Ergänzung zu «Basel 75» ein «Förderungsprogramm Innerstadt» zu erarbeiten sei. Dabei sollten «alle vorhandenen einschlägigen Bestrebungen und Anstrengungen gesichtet, koordiniert und – durch Diskussion mit interessierten Einzelpersonen und Gruppen – weiterentwickelt» werden.

Die Initianten gingen von Anfang an davon aus, dass nicht die Erarbeitung eines Textes sondern die aktive Beteiligung möglichst weiter Kreise am Planungsprozess im Vordergrund ihrer Bemühungen stehen sollte. Die Erarbeitung des Förderungsprogrammes sollte daher nicht einfach an einen Spezialisten delegiert werden, sondern von einer grösseren Zahl von Persönlichkeiten, die möglichst verschiedene Standpunkte vertreten sollten, im Sinne eines partizipativen Planungsprozesses gemeinsam in Angriff genommen werden.

Zu diesem Zweck wurde das «Forum Basel» ins Leben gerufen. In ihm sollten nach dem «Arche Noah-Prinzip» je ein Repräsentant ausgewählter Bereiche städtischen Lebens vertreten sein. Die Zusammensetzung des Forums war selber das Ergebnis eines sorgfältigen Planungsprozesses. Die Zahl der Mitglieder sollte überschaubar und die Möglichkeit von Plenumsdiskussionen gewahrt bleiben. Kulturelle, soziale und wirtschaftliche Interessen sollten sich die Waa-



V.l.n.r.: Dr. H. G. Oeri, Bürgerratsschreiber, H. Keller, Bürgerratspräsident, Prof. Dr. H. P. Tschudi, Präsident des «Forum Basel», PD Dr. T. Studer, Projektleiter, und N. Bischoff, Gründer und Geschäftsführer des «Forum Basel».



gehalten. Bestehende Aktionsgemeinschaften sollten möglichst vollständig vertreten sein. Andererseits wurde von Anfang an davon ausgegangen, dass keine politischen Organisationen vertreten sein sollten, damit sich der Planungsprozess in einer politisch neutralen Atmosphäre abspielen konnte. Die Mitglieder des Forums sollten nicht instruierte Vertreter bestehender Organisationen sein, sondern Persönlichkeiten mit individuellen Meinungen. Daher wurde darauf Wert gelegt, dass die eingeladenen Organisationen durch ihre Spitzen vertreten sein sollten. Der Einladung zur Mitarbeit im «Forum Basel» war ein durchgehender Erfolg beschieden, stimmten doch von einer einzigen begründbaren Ausnahme abgesehen alle Eingeladenen dem Vorhaben zu und stellten ihre aktive Mitarbeit in Aussicht. Ungelöst war damit nur noch die Frage, wer das «Forum Basel» präsidieren sollte. Es war den Ini-

tianten von allem Anfang an klar, dass angesichts der äusserst heterogenen Zusammensetzung des Forums eine Persönlichkeit gefunden werden musste, die einerseits keine spezifischen Interessen verfolgte, aber andererseits über genügend Autorität verfügte, die zwangsläufig divergierenden Meinungen unter Kontrolle zu halten. Diesen Anforderungen wurde Professor Hans Peter Tschudi in geradezu idealer Weise gerecht, und seine langjährige Erfahrung im Moderieren sollte sich für die Arbeit des Forums als ausserordentlich wertvoll erweisen.

Dem Verfasser, den das Forum als Projektleiter für das Förderungsprogramm Innerstadt verpflichtete, wurde zunächst vollständige Freiheit in der Konzeption des Arbeitsprogrammes gewährt, eine Situation, die der Wissenschaftler leider nur in seltensten Fällen antrifft. Das Hauptproblem bestand offensichtlich darin, einen Katalog von Empfehlungen zur zukünftigen Entwicklung der Innerstadt zu erarbeiten, der einerseits von möglichst sämtlichen Forum-Mitgliedern unterstützt werden konnte, andererseits jedoch nicht so unverbindlich formuliert war, dass er nur noch aus leeren Bekenntnissen bestand. Dieses Problem war nur dann befriedigend zu lösen, wenn es gelang, die Forum-Mitglieder so in den Planungsprozess zu integrieren, dass sie sich selber als Urheber des gemeinsam erarbeiteten Programmes fühlten, und wenn dem Auffinden und Betonen von Gemeinsamkeiten höchste Priorität eingeräumt wurde.

Gemäss Übereinkunft zwischen Regierung, Bürgermeinde und Forum sollte sich das Förderungsprogramm ausdrücklich auf die Innerstadt beziehen. Doch was ist die <Innerstadt>? Und wo verlaufen ihre

Grenzen? Diese Fragen bereiteten ziemlich viel Kopfzerbrechen, denn die Grenzen der Innerstadt kann man weder aufgrund der alten Stadtmauern noch in Hinsicht auf die städtischen Einheiten der Wohnviertel bestimmen. So musste denn der Begriff Innerstadt nicht flächenmässig, sondern funktionell definiert werden, nämlich als die Summe typischer städtischer Zentrumsfunktionen, wie Verwaltung, Kultur und Deckung des gelegentlichen Konsumbedarfs. Demzufolge musste das weitläufige Gebiet zwischen Bahnhof SBB und Mustermesse einbezogen werden.

Besser als mit einer formulierten Definition der Innerstadt haben die beiden Grafiker schaub & sprich auf der Umschlagseite des Förderungsprogrammes das Wesen der Innerstadt sichtbar gemacht: diese wird als zentrales, mit den umliegenden Stadtgebieten verzahntes Element eines Puzzlespiels verglichen. Damit wird die Unmöglichkeit einer genauen örtlichen Abgrenzung und damit auch einer isolierten Betrachtung (und Planung!) der Innerstadt deutlich gemacht.

Die Vorarbeiten zum Förderungsprogramm Innerstadt konnten im Sommer 1975 begonnen werden. In einer ersten Vorstudie wurde vorhandenes Datenmaterial so aufbereitet, dass tendenzielle Verschiebungen zwischen Innerstadt, Aussenquartieren und Agglomerationsgemeinden besser sichtbar wurden. Eine zweite Vorstudie gab Aufschluss über quantitative Veränderungen in der Angebotsstruktur der Innerstadt, wobei eine Primärerhebung zum Thema Innerstadtgeschäfte durchgeführt werden musste. Parallel zu diesen Vorstudien wurde eine erste Gesprächsrunde mit jedem einzelnen Forum-Mitglied durchgeführt. Diese Gespräche wa-



Wer den freien Blick über den Marktplatz sucht, solle sich den Standort gut aussuchen.

ren völlig unstrukturiert und sollten dem Projektleiter einen Überblick über die Vielzahl von im Forum vertretenen Ideen, Ansichten und Befürchtungen in bezug auf die Stadt Basel im allgemeinen sowie deren Innerstadt im besonderen verschaffen. Im Verlauf dieser sehr ergiebigen Gesprächsrunde kristallisierten sich die zentralen Probleme der Basler Innerstadt recht deutlich heraus: weit fortgeschrittene Entmischung, überalterte Strukturen, Fehlen neuer Impulse, problematische Ver-

kehrerschliessung und vor allem Fehlen von Zielvorstellungen, die eine Identifikation lohnten. Daneben tauchten aber auch eine Fülle von weniger zentralen Problemen auf, z.B. Koordinations- und Kommunikationsprobleme zwischen verschiedenen Bereichen städtischen Lebens.

Das im Verlauf der Voruntersuchungen sowie während der ersten Gesprächsrunde angefallene Material diente anschliessend der Ausarbeitung eines umfangreichen «Problemaufrisses mit Fragenkatalog», in welchem zu Grundsatzfragen zur Gestaltung der Innerstadt sowie zu 18 speziellen städtischen Funktionen vom Wohnen bis zur Unterhaltung und vom Arbeiten bis zur Kommunikation 118 Fragenkomplexe mit insgesamt einigen Hundert Optionen zur Diskussion gestellt wurden. Dieser Fragenkatalog wurde allen Forum-Mitgliedern zur Bearbeitung übergeben. Für eine Standarderhebung hätte sich dieses Dokument unmöglich geeignet, setzte doch eine einigermaßen seriöse Beantwortung einen Zeitaufwand voraus, der sich mindestens nach Stunden bemass. Hier erwies sich, dass es den Forum-Mitgliedern mit der in Aussicht gestellten aktiven Mitarbeit ernst war. Zum einen überraschte die aussergewöhnlich hohe Antwortquote von über 90%, zum andern jedoch auch der Umfang der Antworten, im Durchschnitt mehr als zehn Maschinenseiten. In einigen Mitgliederorganisationen wurden sogar Arbeitsgruppen ins Leben gerufen, die in gemeinsamer Diskussion eine Stellungnahme aus Sicht ihrer Organisationen ausarbeiteten.

Eine erste Auswertung dieses Vernehmlassungsverfahrens ergab einen praktisch vollständigen Konsens zu rund der Hälfte aller Fragenkomplexe. Zu einem Viertel

konnte eine eindeutig überwiegende Meinung festgestellt werden, und nur beim letzten Viertel der Fragenkomplexe ergab sich keine eindeutige Stellungnahme. Überraschenderweise stellte sich heraus, dass Konsens um so wahrscheinlicher war, je grundsätzlicher, respektive wichtiger der entsprechende Fragenkomplex war, und dass vorwiegend bei relativ nebensächlichen Fragen keine eindeutige Meinung zustande gekommen war. Dies stimmt mit der Beobachtung überein, dass fast keine der im Forum vertretenen Organisationen über formulierte Zielvorstellungen zu wirklich grundlegenden Fragen zur zukünftigen Entwicklung Basels verfügte, jedoch in zahlreichen Fällen über Stellungnahmen zu aktuellen politischen oder technischen Fragen. Demzufolge musste zwangsläufig der Willensbildungsprozess bei den grundlegenden Fragen einfacher sein als bei aktuellen Fragen, da er nicht auf bereits Erarbeitetes Rücksicht zu nehmen brauchte. Aus dem überraschend umfangreichen Konsens ergab sich eine klare Strategie für die zweite Gesprächsrunde. Erstens musste versucht werden, beim dritten Viertel der Fragenkomplexe, wo sich eine eindeutig überwiegende Meinung ergeben hatte, abweichende Stellungnahmen «auszudiskutieren», d.h. das Motiv für diese abweichenden Stellungnahmen aufzudecken und Schwachstellen in der Argumentation aufzuzeigen. Als letzte Möglichkeit blieb dann immer noch die Wahl einer Formulierung, zu der sich auch der «Abweichler» bekennen konnte. Zweitens musste versucht werden, Fragen, zu denen sich kein Konsens ergeben hatte, als logische Folge übergeordneter Grundsatzentscheide darzustellen und auf diesem Weg doch noch zu einem Konsens zu kommen.



Der Eingriff in den untern Geschossen bringt den klar gegliederten Bau um seine Verankerung. Ein Beispiel, wie man es nie mehr machen soll.

Nach Abschluss der zweiten Gesprächsrunde lagen zu rund 90% aller Fragenkomplexe Formulierungen vor, die jeweils von einer überwiegenden Mehrheit aller Forum-Mitglieder unterstützt werden konnten. Damit war eine ausreichende Basis für ein konkretes Förderungsprogramm Innerstadt gegeben. Die restlichen Fragenkomplexe wurden daher einfach «über Bord geworfen», darunter z. B. der Bereich «Begegnung und Kommunikation», in welchem nicht einmal zur Grundsatzfrage, ob

hier überhaupt eine Aufgabe der öffentlichen Hand vorliege, Einigkeit herbeigeführt werden konnte.

Die Auswertung eines Vernehmlassungsverfahrens ergibt noch kein Programm. Es fehlt noch die Gewichtung, es braucht eine zweckmässige Gliederung mit einem roten Faden, und vor allem fehlen konkrete Beispiele, ohne die jedes Programm unverbindlich und damit wirkungslos bleiben muss. Das Beibringen der erforderlichen Beispiele machte eine dritte Gesprächsrunde notwendig. Leider konnte nur ein kleiner Teil aller Ideen und Vorschläge berücksichtigt werden, da das Programm lesbar und damit relativ kurz und bündig bleiben sollte.

Der Entwurf des Förderungsprogrammes wurde allen Forum-Mitgliedern zur Stellungnahme zugestellt. Jedes Mitglied hatte – wie bei einem parlamentarischen Verfahren – das Recht, schriftlich formulierte Änderungsanträge zu Händen der Generalversammlung des Forums einzureichen. Insgesamt wurden über 20 Anträge zur Diskussion gestellt, darunter erwartungsgemäss vorwiegend Streichungsanträge, über die dann diskutiert und abgestimmt wurde. Auch hier stellte sich heraus, dass die grundsätzlichen Postulate des Förderungsprogrammes kaum auf Widerstand stiessen, sondern dass sich vor allem zu aktuellen Problemen unterschiedliche Meinungen ergaben, z. B. zur Stellung des Velos in der Innerstadt. Der einzige Bereich, zu dem recht hitzig debattiert wurde, war erstaunlicherweise der Kulturbereich. Es steht wohl ausser Frage, dass dieser Bereich noch sehr viel zu reden geben wird, und dass hier Zielvorstellungen von einigermaßen abschliessendem Charakter fast undenkbar sind.



Auf dem Weg zur Fussgänger-City. Der Beispiele gibt es genug, wo mit wenig Aufwand, aber mehr gutem Willen groteske Situationen behoben werden könnten.

Das Förderungsprogramm wurde bei seinem Erscheinen von Regierung, Öffentlichkeit und Presse (mit Ausnahme der extremen Linken) sehr gut aufgenommen. Das «Forum Basel» sieht damit seine Tätigkeit selbstverständlich nicht als beendet an. In einer zweiten Phase (Beginn: Anfang 1977) sollen einzelne Vorschläge vertieft bearbeitet und vor allem auch realisiert werden. Darüber zu berichten muss aber späteren Jahrgängen des Stadtbuches vorbehalten bleiben.

Was will nun das Förderungsprogramm konkret? Eine Wiedergabe des gesamten Inhalts verbietet sich natürlich im Rahmen dieser Stadtchronik. Deshalb sei lediglich ein einziges Postulat, das aber für die zukünftige Stadtentwicklung von zentraler Bedeutung ist, herausgegriffen.

In «Basel 75» hatte die Regierung als eines der wichtigsten Ziele für die kommenden Jahre eine Trendumkehr der Bevölkerungsentwicklung der Stadt gefordert und gleichzeitig für das Jahr 1980 eine kantonale Bevölkerung von 225 000 Menschen ins Visier genommen. Diese Zielsetzung ist jedoch nie bis zur letzten Konsequenz durchdacht worden. Da die Trendprognose für 1980 heute nur noch ca. 205 000 Einwohner ergibt, resultiert eine Lücke von rund 20 000 Seelen. Hier stellen sich zwei Fragen: woher sollen diese Menschen kommen und wer wird die nötige Wohnkapazität zur Verfügung stellen. Bei den Menschen sind theoretisch vier Quellen denkbar, von denen drei jedoch völlig unrealistisch sind; erstens eine abrupte Steigerung der Geburtenrate in der Stadt Basel, zweitens ein massiver Zuzug von Ausländern und drittens Anziehung von Schweizern von jenseits des Juras. Diese letztgenannte Möglichkeit würde jedoch die Schaffung von zusätzlichen rund 9 000 Arbeitsplätzen in der Region Basel bedingen, will man nicht 20 000 Rentner anziehen. Arbeitsplätze wiederum sollen nach denselben Zielvorstellungen jedoch mit allen Mitteln verhindert werden, so lange das Bevölkerungsziel nicht erreicht ist. Im übrigen ist es das erklärte Ziel des Bundes, eine Dezentralisation in der Besiedlung der Schweiz zu fördern.

Als einzige theoretisch realisierbare Möglichkeit verbleibt damit als Reservoir die

Agglomeration Basel. Doch kann es für die Stadt Basel ein sinnvolles Ziel sein, mit den umliegenden Gemeinden in einen brutalen Wettbewerb um Menschenseelen einzutreten, der, sofern er für Basel erfolgreich ausgeht, in den umliegenden Gemeinden leere Wohnungen für 20 000 Menschen zurücklassen müsste?

Damit ist bereits die zweite bisher unbeantwortete Frage angeschnitten. Da ein solcher Wettbewerb einen völligen Zusammenbruch des Wohnungsmarktes mit sich bringen würde, kämen wohl private Investoren für die Bereitstellung der notwendigen Wohnkapazität nicht in Frage. Die ganze Übung müsste demnach vom Staat finanziell getragen werden!

Das Förderungsprogramm kommt nicht nur zum Schluss, dass die offizielle demographische Zielsetzung unrealistisch ist, sondern auch irrelevant. Für Basel ist das Erreichen oder Halten einer bestimmten Einwohnerzahl nicht entscheidend. Wesentlich wichtiger ist die zielstrebige Förderung der Wohnqualität in der Stadt. Beides ist gleichzeitig kaum zu realisieren, denn Quantität geht *ceteris paribus* auf Kosten der Qualität.

Basel als Wohnstadt – ob nun Quantität oder Qualität angestrebt wird – darf aber nicht ein oberstes Ziel sein. Wohnen ist eine introvertierte städtische Funktion. Wenn Wohnen Vorrang vor anderen Funktionen haben soll, so führt der Weg zwangsläufig zur Provinzstadt. Da der Stadtstaat Basel über keinerlei Hinterland verfügt, liegt seine einzige Chance in seiner weitreichenden Ausstrahlungskraft. Diese mit allen Mitteln zu fördern ist wesentlich wichtiger, als engherzig Buchhaltung über verlorene und gewonnene Einwohner zu führen.